

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 73 (1947)
Heft: 14

Illustration: Wa meinscht Heiri, dörf ich ächt de Boiler jetzt wider iischalte?
Autor: Poppi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

E I T E D E R F R A U

lichen — die ja auch bei den «mittellosen Kreisen» nicht Halt macht, was doch so gäbig wäre, — gerecht zu werden.

Die «Alten» sagen: «Ihr sollt schaffen und dann ins Bett gehen, damit ihr wieder schaffen könnt.» Und haben natürlich, von ihrem Standpunkt aus, recht.

Und die Jungen sagen: «Blast uns das Alphorn noch einmal» oder etwas Entsprechendes. Und haben natürlich von ihrem Standpunkt aus ebenfalls recht.

Und das Ganze sieht so ausweglos aus, wie bei der UNO. Und ist im Grunde, wie bei der UNO, gar nicht so ausweglos.

Worum handelt es sich da eigentlich?

Mir scheint, zu der oben angezeigten Vergnügungssucht der Jungen gehört einmal, wenn ich mich recht erinnere, das Bedürfnis, mit Vertretern des andern Geschlechts zusammenzukommen.

Es dürfte sich seit den Neunzigerjahren herumgesprochen haben, daß dieser Anspruch kein widernatürlicher ist, sondern im Gegenteil sozusagen in den Plänen der Vorsehung verankert liegt.

Und wenn sie einmal zusammen sind, die Jungen, dann wollen sie auch etwa tanzen.

Auch dieses Bedürfnis findet sich, wenn man den Forschern glauben darf, so ziemlich bei sämtlichen Völkerstämmen, von den primitivsten bis zu den zivilisierteren (insofern es die letzteren überhaupt gibt).

Die hübschesten Lösungen des Problems findet man in kleinen Orten auf dem Lande, wo man sich noch allgemein kennt, und wo Buben und Mädchen bei allen möglichen Anlässen samt den Eltern zusammenkommen und tanzen und festen können.

Das gibt's in den Städten leider nicht mehr. Ich habe es nur ein einziges Mal angetroffen, und zwar ausgerechnet in Paris. Dort gab (und gibt es wohl noch) einen großen Tanzsaal, wo man sich auf einer Kilbi im Emmental hätte wännen können. Die Familien sitzen dort mit Söhnen und Töchtern um die Tische herum, die Jungen tanzen, mindestens einmal in der Woche, — was das Zeug hält, unter dem wohlwollenden Auge der lismenden Mutter und des rauchenden Vaters. Und wenn dabei ein Bier oder ein Zweierli getrunken wird, so ist das alles; denn es ist ein Ort für «kleine Leute», aber sie haben es beneidenswert lustig, und die Jungen lernen sich kennen.

Schade, daß es so etwas in unsern Städten nicht gibt.

Nun, als wir jung waren, plagte auch uns die Vergnügungssucht und die

Angst vor dem AlleinaufderBudehocken, und wir suchten dem allem mit möglichst bescheidenen Mitteln beizukommen.

Wir mieteten uns also in der Altstadt ein billiges «Klublokal». Der Alkohol wurde, teils dieserhalb, teils außerdem, ausgeschaltet. In das Lokal kam ein buntes Assortiment alter Sessel und Tischchen, sogar einen Teppich stiftete eine freundliche Mama, — ferner ein Grammophon mit Platten, Tee, eine Büchse Biscuits und eine Kochplatte. Ich kann nur sagen, daß es jeden Abend bis elf Uhr, wo geschlossen wurde, bumsvoll war, und daß wir eben so heftig tanzten, wie diskutierten, — nein, dem Jahrzehnt entsprechend tanzten wir vorwiegend. Das Lokal kostete etwa dreißig Franken im Monat, Tee, Biscuits und Elektrizität wurden, wie der Mietzins, aus den — sehr bescheidenen — Mitgliederbeiträgen bezahlt. Es war natürlich kein besonders eleganter Club, aber wir fanden ihn ganz wunderbar.

Ich bin gar nicht so sicher, daß die Jungen wirklich über unsere damalige Lösung ausnahmslos verächtlich grinsen, weil sie «alkoholfrei» und nicht eben mondän war. Richtige Junge brauchen keinen Martini, um vergnügt zu sein.

Aber ich weiß auch, daß eine solche Lösung beim heutigen Wohnungsmangel nicht tunlich ist.

Wie wäre es — en attendant — wenn man, selbst in unserem Lande der

unübersteigbaren Hindernisse und Bedenken, den vielen netten, alkoholfreien Lokalen (z. B. in Zürich) mit den lustigen Phantasienamen eine billige, und vielleicht auf zwei, drei Abende in der Woche beschränkte Tanzerlaubnis gäbe, damit die Jungen dort Kaffee trinken und etwa zu einem Grammophon tanzen könnten? Auch wenn ein kleiner Zuschlag erhoben würde, so wäre die Sache doch noch viel billiger als eine Bar, die Portokassen wären nicht gefährdet und der Betrieb wäre «jünger» und heimeliger.

Schade, daß man bei uns immer viel leichter bereit ist, zu klönen und anzuklagen, als etwas zu tun.

In Amerika und England haben die Pfarrer — mit sehr großem Erfolg! — die «Church Dances», nämlich regelmäßige Tanzabende im Kirchgemeindehaus, samt Tee und Kuchen, eingeführt.

Ich glaube nämlich, die Jungen wollen gar nicht in erster Linie wüst, zügellos und alkoholisiert leben. Sie wollen wohl vor allem einfach zusammenkommen und es lustig haben.

Und warum sollten sie das nicht?

Bethli.

Unverfroren

Der Direktor war wütend, weil seine Sekretärin verspätet ins Büro kam. «Sie hätten schon um 8 Uhr hier sein sollen!» brüllte er. «So? Was ist denn um 8 Uhr passiert?»

(Reader's Digest) F. H. G.



Wa meinscht Heiri, dörf ich ächt de Boiler jetzt wider iischalte?